

# Vergleichende Pastoral

## – ein neuer Weg der Begegnung in der Weltkirche

Hermann Janssen, Aachen\*

In den Beschlüssen der Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart 1985/86 steht folgender bemerkenswerte Satz:

„Die Kirchen der Dritten Welt sind uns nicht Objekte der Betreuung und Gebiete für vorzuzeigende Projekte, sondern wir sind uns bewußt, daß unser Glaube auch von dem Glauben der anderen lebt.“<sup>1</sup>

Die Feststellung scheint mir weniger eine Zustandsbeschreibung zu sein, sondern eher eine Richtungsweisung für unsere wachsende Partnerschaft mit den sog. Jungen Kirchen. Ohne Zweifel hat gerade die deutsche Ortskirche sehr viel für die Unterstützung der Missionsarbeit und für die Entwicklungshilfe geleistet. Sind wir uns aber über Gebet und Spenden hinaus schon tatsächlich bewußt, daß unser Glaube auch von dem Glauben der Christen in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika lebt?

Der folgende Beitrag möchte an eine neue Entwicklung in der deutschen Pastoraltheologie erinnern, die im vergangenen Jahrzehnt angeregt worden ist. Es geht um die Grundzüge wie auch um die Grenzen und Chancen einer Vergleichenden Pastoral.

### *1. Auf dem Weg zu einer Vergleichenden Pastoral*

An dem missionswissenschaftlichen Lehrstuhl in Münster wurden neben missionshistorischen und missionstheologischen Fragen auch Aspekte der Missionspastoral behandelt. Gemeint ist damit die Ausbildung von Missionaren für die pastorale Arbeit in den sog. Missionen. Es ging z. B. um die Vorbereitung für das Taufkatechumenat, bei der auch kulturelle Elemente der Initiation Eingang fanden. Die Missionspastoral bediente sich dabei vor allem der Ergebnisse der ethnologischen und linguistischen Forschung. Heute werden diese Studien der Adaptation nicht mehr an europäischen Universitäten absolviert. Die Ortskirchen in Afrika und Asien haben diese Aufgabe, die sie als „Inkulturation“ bezeichnen, selbst in die Hand genommen. Afrikanische und asiatische Theologen sind davon überzeugt, daß es nicht mehr um die „Anpassung“ einiger kultureller Elemente gehen kann, sondern um die „In-

---

\* Dr. Hermann Janssen, Missionswissenschaftliches Institut Missio, Aachen, trug die folgenden Ausführungen als Co-Referat zu den Darlegungen von Msgr. F. Lobinger auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 3. Juli 1987 in Würzburg vor.

1 Kirchliches Amtsblatt, 18. Mai 1986, S. 503.

karnation des Evangeliums“ in dem Gesamt der autochtonen Wertvorstellungen, Denkgewohnheiten, Urteilkriterien und Lebensmodelle (vgl. *Evangelii nuntiandi* Nr. 19). Die Missionspastoral wird somit zur Pastoral der Ortskirchen.

In Deutschland entwickelt sich dann etwa seit der Mitte der siebziger Jahre ein neuer Ansatz, der zunehmend an Wichtigkeit gewinnt: die „Vergleichende Pastoral“. Vater dieser Idee ist der Münsteraner Pastoraltheologe Adolf Exeler. In seinem Vorwort zu der Veröffentlichung von Fritz Lobinger, „Auf eigenen Füßen: Kirche in Afrika“ schreibt Exeler 1976: „Bis heute aber fehlt noch immer das, was ich – als Gegenstück zur „Vergleichenden Erziehungswissenschaft“ – eine „Vergleichende Praktische Theologie“ nenne: jenes Forschungsfeld, das die Erfahrungen der verschiedenen Kirchen – verschiedener Konfessionen und verschiedener Länder – miteinander vergleicht und dadurch für die Praxis der einzelnen Kirchen fruchtbar macht.“<sup>2</sup>

Zwei Jahre später hat Exeler seine Idee ausführlicher thematisiert. In der Festschrift für die beiden Missionswissenschaftler Josef Glazik und Bernward Willeke schreibt er den Beitrag: „Vergleichende Theologie statt Missionswissenschaft? Provozierende Anfrage eines Nichtfachmannes.“ Grundlegend scheint mir darin folgender Ausgangspunkt zu sein: „In demselben Maße, wie es in der katholischen Kirche zur Partnerschaft zwischen den Ortskirchen kommt, wird die herkömmliche Missionswissenschaft, die eigentlich nur im nordatlantischen Raum zu Hause war, eine fragwürdige Sache. Statt dessen ist eine Vergleichende Theologie nötig, die in allen Kontinenten zu entwickeln ist: Die Kirche eines jeden Kulturkreises soll in der Lage sein, ihre Theologie mit der Theologie anderer Kulturkreise zu vergleichen.“<sup>3</sup>

Dieser Vorschlag impliziert ohne Zweifel, daß katholische Theologie nicht eine Art Welteinheitstheologie anstrebt, sondern daß sie eher die Vielfältigkeit der Glaubensreflektion in den verschiedenen Kulturkreisen und gesellschaftlichen Gegebenheiten fördert, um dadurch die verschiedenen, aber sich gegenseitig ergänzenden Charismen zum Tragen zu bringen. Vergleichende Theologie darf jedoch nicht auf die Vorführung der Vorzüge der eigenen Theologie eingeengt werden, vielmehr sollte der Vergleich auch die eigenen Defizite, Verengungen und Verdrängungen sichtbar werden lassen. Nur so kann eine fruchtbare Kreativität und letztlich eine größere Einheit in der Theologie erreicht werden.

Exeler ist sich bewußt, daß eine Vergleichende Theologie alle theologischen Disziplinen umfassen sollte, also auch die Fundamentaltheologie, die Dogmatik, die Exegese usw. Für seine eigene Fachrichtung der Pastoraltheologie nennt er u. a. folgende Bereiche, die sich für einen Vergleich anbieten:

---

2 Lobinger, Fritz, *Auf eigenen Füßen: Kirche in Afrika*, Düsseldorf 1976, S. 15.

3 Exeler, Adolf, *Vergleichende Theologie statt Missionswissenschaft?* In: Waldenfels, Hans (Hrsg.), „...denn Ich bin bei Euch“, Perspektiven im christlichen Missionsbewußtsein heute, Köln 1978, S. 205.

- der Übergang von versorgten zu selbständigen Gemeinden
- der Zusammenhang von pastoralem und sozialem Engagement
- die Differenzierung der pastoralen Dienste und Ämter
- die theologische Erfassung und Verarbeitung der Glaubensreflexion des Volkes
- die kirchliche Verwaltung in armen und reichen Kirchen

Für die Religionspädagogik, die auch von Exeler vertreten wurde, stellte er folgende Liste auf:

- die Stellung der Jugend in der Kirche und Gemeinde
- die mystagogische Einführung in den Glauben
- die Kreativität der Kinder- und Jugendliturgie
- das Katechumenat, die Firmvorbereitung und die Bußpastoral
- die Katechese, der Umgang mit der Bibel usw.

## 2. Praktische Theologie auf den Philippinen und in Europa

Im Februar 1984 unternahm der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner eine Studienreise in die Prälatur Infanta auf den Philippinen.<sup>4</sup> Bei der Analyse seiner Beobachtungen läßt er sich bewußt auf die von Exeler geforderte und heute schon akzeptierte These ein, daß die Praxis der vielen Ortskirchen nicht mehr einbahnig von Europa aus definiert werden darf, sondern sich dem Austausch zwischen den Kirchen auf allen Kontinenten aussetzen muß. Konkret bedeutet dies, daß Zulehner seine philippinischen Erfahrungen in fünf Themenbereiche zusammenträgt und dann jeweils die Frage stellt, was unsere Europäische Kirche und unsere Praktische Theologie aus diesen Erfahrungen lernen können. Es handelt sich um folgende Themenbereiche: „Politik aus Gottesverwurzelung“, „Partizipation des Volkes“, „Amtsstil“, „Theologie“ und „Solidarität mit den Verfolgten“. Es kann hier nur zusammenfassend auf einige Bereiche hingewiesen werden.

### – *Politik aus Gottesverwurzelung*

In drei diözesanen Pastorkonferenzen (1973, 1978, 1983) hat Infanta versucht, ein pastorales Programm zu erarbeiten. In anschaulicher Weise wurde dargestellt, daß jede christliche Gemeinschaft für vier Bereiche verantwort-

---

4 Zulehner, Paul M., Begegnung mit Infanta, Aufforderung zu vergleichender Pastoraltheologie. In: Der Traum des Vaters, Basisgemeinschaften auf den Philippinen. MIS-SIO-Reihe 9, Aachen 1985, S. 57–68.

lich ist, die sich wie vier Pole des Kreuzes denken lassen: Gott, die Kirche, die Gesellschaft und die Natur. Die gesellschaftliche Situation auf den Philippinen und die Tatsache, daß 87% der Fischer, der Landarbeiter und der Stammesbevölkerung verarmt sind, haben dazu gedrängt, daß die Prälatur bewußt eine Kirche der Armen sein will. Bei dieser politischen Option berufen sich die Christen nicht auf Marx, sondern ausdrücklich auf die Bibel und auf das Zweite Vatikanische Konzil. Es geht also um eine Politik aus christlicher Gottesverwurzelung.

Zulehner fragt sich: Was folgt daraus für uns, wenn wir Vergleichende Pastoraltheologie betreiben? Analog zu den Landarbeitern und Fischern auf den Philippinen, gibt es auch bei uns immer noch Gruppen, die unter einer ungleichen Verteilung der Lebenschancen leiden: die Alten, die Frauen, die kommende Generation... Unsere Antworten darauf sind oft nur politisch oder nur religiös. Müßten wir nicht sagen, daß es wirklich christliche Politik auf die Dauer nur aus einer tiefen Gottesverwurzelung gibt?

#### *– Partizipation des Volkes*

Jede Lösung von oben führt zu einer fatalen Apathie des Volkes, die nur durch Partizipation des Volkes überwunden werden kann. In Infanta versucht die Kirche, das Volk in zweifacher Weise zu beteiligen: durch sog. Volksorganisationen und durch Christliche Basisgemeinschaften. In den Volksorganisationen werden Laien geschult, ihre eigene Situation zu verstehen und selbst kleine Lösungsschritte zu gehen. In den Basisgemeinschaften sollten die Menschen die Heilige Schrift lesen, schweigend und betend auf Gott hören und das Erkannte auf ihre eigene Situation beziehen, um dann Sauerteig im Volk sein zu können. In Europa kommen wir aus einer Zeit, in der eine Kluft zwischen Klerus und Laien gewachsen ist, die heute noch durch die Unterscheidung von Experten und Volk verschärft wird. Zulehner fragt: Wie kommt es, daß es dort in Infanta weder Experten noch Geld gibt, dafür aber viele Basisgemeinschaften, während wir viel Geld und Experten zu haben scheinen, aber es immer mehr an Volk mangelt?

#### *– Theologie der kleinen Gemeinschaften*

Die Theologie von Infanta ist keine akademische Theologie, sondern eine pastorale Theologie; ihre Themen, ihre Entstehung und ihre Arbeitsweise sind anders. Die alltäglichen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse geben die Themen auf. Es wird nicht gefragt, welche gesellschaftlichen Auswirkungen die Theologie hat, sondern umgekehrt, sucht man pastoraltheologische Antworten auf die alltäglichen Probleme. Armut, Verfolgung und Tod der Menschen sind Anfragen an die Bedeutung von Jesu Leiden und Sterben, sie sind Fragen an die Hoffnung, die mit Seinem Tod und Seiner Auferstehung gegeben sind.

Ausbeutung ist mehr als die sündige Tat eines Großgrundbesitzers, sie ist eine gesellschaftliche Sünde, eine himmelsschreiende Sünde, die die Kirche veranlassen muß, sich wie Gott auf die Seite der Armen zu schlagen. Diese Theologie, die in den Basisgemeinschaften, in Bibelgesprächen und Gottesdiensten entsteht, wird von den Fischern und Landarbeitern verstanden.

Zudem ist die Pastoral des Volkes reich an Symbolen. In vielen Gesprächen suchen die Menschen nach den „Zeichen der Zeit“, die sie, weil sie am Meeresstrand wohnen, als „Fußspuren Gottes“ im Sand bezeichnen. Sie sind davon überzeugt, daß Gott mit ihnen geht. „Gottes Reich“ übersetzen sie mit „Traum des Vaters“, weil sie aus der Heiligen Schrift wissen, daß Gott für sein Volk Liebe, Gerechtigkeit und Frieden ersehnt.

Unsere Theologie hingegen bleibt für das einfache Volk vielfach unverständlich. Sie bringt kaum etwas in Bewegung. Die Bibel wird exegetisch und dogmatisch zerdacht, so daß das Volk bestenfalls noch als Zuhörer daran beteiligt ist. Zulehner leugnet sicherlich nicht den Wert der akademischen Theologie, aber er ist von der Theologie der kleinen Gemeinschaften fasziniert, weil sie viel enger mit dem Leben des Volkes verbunden ist. Wir denken darüber nach, was andere später tun sollten, während die philippinischen Theologen beginnen darüber nachzudenken, was in den Gemeinden schon gelebt wird. Dann erübrigt sich die Frage, wie das theologisch Erdachte nachher ins Leben übersetzt werden könnte. Vielleicht liegt auch darin der Grund, daß die kontextuelle Theologie, die in vielen Ortskirchen der Dritten Welt entsteht, für westliche Dogmatiker, noch kaum interessant geworden ist, hingegen von unseren Pastoraltheologen zunehmend als Herausforderung verstanden wird.

### 3. Von den Jungen Kirchen lernen

Seit einigen Jahren werden auch in der deutschen Ortskirche Versuche unternommen, pastorale Modelle aus der Dritten Welt bekannt zu machen. Die Bildungsarbeit der kirchlichen Hilfswerke leistet dabei Pionierarbeit.<sup>5</sup> Viele Gruppen, einzelne Gemeinden und auch einige Diözesen haben sich besonders für die Entwicklung der Gemeindepastoral und für neue Wege der Bibelarbeit in den Jungen Kirchen engagiert. Drei veröffentlichte Ansprachen bzw. Pastoralbriefe von deutschen Bischöfen dokumentieren diese Entwicklung.

Bischof Hermann Josef Spital von Trier stellt 1985 in seiner Silvesterpredigt zunächst fest, daß die bewährten Traditionen früherer Jahrhunderte durch

---

5 Zu diesem Thema veröffentlichte das Internationale Katholische Hilfswerk MISSIO u. a. folgende Informations- und Arbeitshefte:

- Kleine Christliche Gemeinschaften in Afrika (1984)
- Kirchliche Basisgemeinschaften auf den Philippinen (1985)
- Bibel-Teilen (1986).

einen Traditionsbruch von nie gekanntem Ausmaß hinweggefegt wurden. Einen Weg zurück kann es nicht geben. Es gilt nun, neue Formen zu finden, in denen menschliches Miteinander gelebt werden kann. Die kirchlichen Beratungsstellen und Sozialstationen helfen sicherlich einzelnen Menschen, aber gleichzeitig stellen sie eine Anpassung an unsere Konsumgesellschaft dar. Vielleicht sind die sog. Selbsthilfegruppen wegweisend.

Mit dem Hinweis auf Lateinamerika sagt Bischof Spital: „Was wir brauchen, ist die Basisgemeinschaft, die Zelle, in der Menschen ihre gemeinsamen Probleme mit dem Blick auf das Evangelium lösen . . . Ich bin davon überzeugt und glaube, daß hier eine Chance für unsere Kirche liegt . . . Wenn sich überall in unseren Gemeinden Menschen zusammenfinden würden zu Gesprächskreisen, in denen die Beziehungsprobleme, mit denen wir alle mehr oder weniger zu tun haben, zur Sprache kommen könnten, in denen das Leben, unser wirkliches Leben vorkommen könnte und in denen wir im Licht des Evangeliums gemeinsam nach Lösungen suchen würden: Dann würde sich meiner festen Überzeugung nach der Grundwasserspiegel des Glaubens wieder heben, dann würden die Menschen unseren Glauben und unsere Glaubensgemeinschaft als fruchtbare Lebenshilfe erfahren.“<sup>6</sup>

Ähnliche Überlegungen finden sich auch in dem Fastenhirtenbrief 1986 von dem Erfurter Bischof Joachim Wanke: „Was den Campesinos Südamerikas mit ihren Basisgruppen, was afrikanischen Christen oder katholischen Philipinos möglich ist, sollte auch uns Katholiken in Deutschland möglich sein: Wir können uns einander zuwenden und das, was jeder vor Gott allein zu tun und zu bestehen hat, gemeinsam tun . . . Meines Erachtens krankt das Leben in unseren Gemeinden und Familien an einer überempfindlichen Ängstlichkeit, uns nicht gegenseitig religiös zu belästigen. Ich sehe die Gefahr, daß wir in unserer vornehmen religiösen Zurückhaltung geistlich aushungern . . . Man kann allein nicht Kirche sein. Kirche wird dort lebendig, wo Christen den Entschluß fassen: Wir wollen gemeinsam glauben, hoffen und lieben.“<sup>7</sup>

Ebenso eindeutig ist Bischof Josef Homeyer in einem veröffentlichten Brief, den er am 20. November 1986 an alle Priester, Diakone, hauptamtliche Mitarbeiter und an die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte im Bistum Hildesheim schrieb. Nach einer Analyse der heutigen kirchlichen Situation und einer Deutung im Licht des Glaubens kommt er zu folgender Schlußfolgerung: „Die vorrangige Aufgabe für die kommende Zeit . . . sehe ich in der Umwandlung der einzelnen Pfarreien zu einer ‚Gemeinschaft von Gemeinschaften‘: eine große Gemeinschaft, die sich aus vielen kleinen Gemeinschaften zusammensetzt . . . Natürlich werden solche Gemeinschaften nicht einfach die Probleme unserer modernen Gesellschaft lösen können.

---

6 *Spital, Hermann Josef*, Basisgemeinschaften – lebendige Zellen kirchlicher Erneuerung, Silvesterpredigt, Trier 1986, S. 6 und 8.

7 *Wanke, Joachim*, Gemeinsames Nachdenken über den Willen des Herrn. Hirtenbrief für die österliche Bußzeit, Erfurt 1986.

Aber schon eine einzelne Gruppe kann ein Zeichen unserer Hoffnung sein, die die Welt von der Kirche erwartet. Auch die Kirche als ganze ist ja nur ein Zeichen, nicht schon das Reich Gottes selbst.

Freilich werden diese Gemeinschaften nur dann ein Zeichen des Reiches Gottes bilden, wenn sie immer wieder zu den Quellen des Glaubens gehen. . . . Eine unerläßliche Quelle ist dabei die Heilige Schrift. Gerade die jungen Kirchen in der Dritten Welt haben sie in den letzten Jahren entdeckt und daraus eine unerhörte Fruchtbarkeit empfangen.<sup>8</sup>

Das „Lernen von den Jungen Kirchen“ liegt heute also schwerpunktmäßig in den Bereichen der Gemeindepastoral und der Spiritualität. Ein weiterer fruchtbarer Ansatzpunkt könnte meiner Meinung nach auch die Christologie werden.

#### 4. Grenzen und Chancen einer Vergleichenden Pastoral

Auf dem Kongreß der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen in Wien hat Exeler 1980 auch auf Gefahren hingewiesen, die mit dem Vergleich verschiedener pastoraler Modelle verbunden sind: „... gerade weil ich der Überzeugung bin, daß eine Vergleichende Pastoral ein außerordentlich fruchtbares und anregendes Unternehmen sein wird, halte ich es für nötig, mit Umsicht vorzugehen. . . . Wo man zu oberflächlich und zu pragmatisch an die Sache herangeht, da bestünde die Gefahr, daß eine neue Form von Ausbeutung entstünde, indem nämlich eine zwar äußerlich reiche, aber innerlich noch recht kranke Kirche unter dem Deckmantel des partnerschaftlichen Dialogs dazu ansetzte, ihre Anregungen zur Gesundung aus den armen, aber jungen und vitalen Kirchen zu holen, ohne mit diesen in einen echten Dialog zu treten. . . . Wenn wir nicht unter dem Niveau bleiben wollen, das die Sache erfordert, kommen wir an einer beträchtlichen Anstrengung des Nachdenkens nicht vorbei.“<sup>9</sup>

Die nordatlantische Universitätstheologie, muß sich, wenn sie sich auf einen ernststen Dialog mit der Kirche, den Theologien und den pastoralen Modellen in der sog. Dritten Welt einlassen will, zunächst einer demütigen Selbstbesinnung unterziehen. Wir müssen zugeben, daß unsere Kirche in ihrer Pastoral angewiesen ist auf verjüngende und heilende Impulse, die aus der Kirche in anderen Kontinenten kommen. Ein besonderes Problem stellt die Verkopfung unserer Theologie dar. Es ist uns kaum noch geläufig, daß auch Gebet, Liturgie, Meditation, Gemeindepraxis und soziale Praxis Quellen für die theologische Erkenntnis sein können.

---

8 Hirtenbrief des Bischofs von Hildesheim, 20. 11. 1986, S. 5 und 6.

9 Exeler, Adolf, Wege einer Vergleichenden Pastoral. In: Evangelisation in der Dritten Welt, hrsg. vom Missionswissenschaftlichen Institut Missio, Freiburg 1980, S. 94.

Diese notwendige Selbstkritik sollte uns allerdings nicht zu Übertreibungen und zu pessimistischen Selbstbeichtigungen verleiten. Auch in Europa gibt es lebendige, zukunftsweisende Gemeinden und Gruppen. Es ist schließlich auch nur eine Halbwahrheit, daß die Jungen Kirchen pastoral und theologisch wegweisend sind. Wir sollten sie nicht idealisieren und überfordern. Die in der Dritten Welt weitverbreitete Neigung zum Populismus, d. h. zu einer Erwartung, als ob alles Heil vom Volk ausgehe, bedarf der dringenden Korrektur durch den Hinweis auf das für jede Theologie wichtige Zusammenspiel von Volk, Kirchenleitung und Fachtheologie.

Die wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen für eine Vergleichende Pastoral sind heute allerdings noch nicht bis in alle Einzelheiten reflektiert und ausgearbeitet.<sup>10</sup> In der Praxis ist daher noch mit Unsicherheiten zu rechnen, die nur in kleinen Schritten überwunden werden können. Wenn wir uns auf eine pastorale Begegnung und Partnerschaft einlassen wollen, gehört dazu in einem Anfangsstadium auch der Mut, mit noch unzulänglichen Mitteln zu arbeiten. Wie in vielen anderen vergleichenden Wissenschaften wird auch in der Vergleichenden Pastoral eine ausgebaute Methodologie erst ein zweiter Schritt sein.

Wäre es aber nicht schon jetzt angebracht, daß sich einige Gemeinden oder Regionen unter der pastoralen Leitung von Seelsorgern und Bischöfen sowie unter der fachlichen Begleitung von Pastoraltheologen und Missionswissenschaftlern auf ein gezieltes, kontrolliertes und zugleich mutiges Experiment der Vergleichenden Pastoral und der Partnerschaft mit Ortskirchen in der Dritten Welt einlassen?

---

<sup>10</sup> Vgl. *Kramm, Thomas*, Was ist von einer „Vergleichenden Theologie“ zu erwarten? *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 68 (1984) 1, S. 57–68.